

Schriftenreihe

Studien zur Germanistik

Band 10

ISSN 1610-8604

Verlag Dr. Kovač

Studien zur deutschen Sprache und Literatur

*Festschrift für Konrad Kunze
zum 65. Geburtstag*

Herausgegeben von
Václav Bok, Ulla Williams
und Werner Williams-Krapp

Verlag Dr. Kovač

Die gemäßigte kleinschreibung – argumente für eine vereinfachte deutsche rechtschreibung

von JÜRGEN DITTMANN (Freiburg i. Br.)

1. Vorbemerkungen

Ein guter brauch will es, dass der – keineswegs stets offensichtliche – zusammenhang zwischen dem werk des jubilar und dem festschriftbeitrag hergestellt werde. Im vorliegenden fall bereitet das freilich keine probleme: Gemäßigte kleinschreibung bedeutet auch **eigennamengroßschreibung**, womit wir zwanglos bei einem der forschungs- und publikationsschwerpunkte des jubilar sind. Denn neben seinen beachtlichen mediaevistischen forschungen hat Konrad Kunze mit großem impetus und enormer resonanz über eigennamen gearbeitet, und eben diese haben, folgt man der gemäßigten kleinschreibung, einen herausragenden status vor allen anderen wortarten.

Die motivation, mich mit der gemäßigten kleinschreibung zu befassen, erwuchs aus meiner langjährigen beschäftigung mit der sog. neuen rechtschreibung. Mit der neuen rechtschreibung (vgl. Deutsche rechtschreibung 1996) ist unter anderem der versuch unternommen worden, die großschreibung der substantive im deutschen zu systematisieren. Die definition von ‚substantiv‘ folgt weitgehend formalen kriterien (Dittmann 2003a, S. 86), ebenso ist weitgehend formal geregelt, wann ein wort als substantiviert zu gelten hat (Dittmann 2003a, S. 95f.). So schreibt man denn heute *im Allgemeinen* und *im Argen liegen*, *im Dunkeln tappen* und *einige Mal*, *in Bezug auf* und *im Unklaren bleiben*. Das mag aus unterschiedlichen gründen, sei es weil man an die kleinschreibung gewöhnt ist, sei es weil man hier die wortart substantiv nicht gegeben sieht, kritisiert werden, immerhin erleichtert es den schriftspracherwerb. Im übrigen fanden sich, so meine erfahrung mit studentischen hausarbeiten, auch vor 1996 schon häufig schreibungen

wie *im Allgemeinen* und *in Bezug auf*, so dass in gewisser weise die reform aufgriff, was sich unter der hand bereits verbreitet hatte.

Allerdings deutet die formulierung, es sei **weitgehend** formal geregelt, was ein substantiv und was substantiviert ist, auf eine schwierigkeit hin, die die bemühungen um eine vereinheitlichende regelung der substantivgroßschreibung konterkariert: Der formale test zur bestimmung von substantiven beruht auf der kombination bzw. kombinierbarkeit eines wortes mit artikelwörtern (Dittmann 2003a, S. 86f.). So ist *auto* z. b. mit *das* oder *ein* kombinierbar (*das Auto*), aus dem adjektiv *folgend* wird durch *das* ein substantiv (*das Folgende*) usw. In einer reihe von fällen wird aber auch nach der neuen rechtschreibung großgeschrieben, obwohl der artikelworttest nicht anwendbar ist. So in ‚festen gefügen‘ aus präposition und substantiv, wie in *Bälde*, vgl. **in der Bälde*, oder *zu Fuß*, vgl. **zu dem Fuß*; usw. Ebenso in ‚festen gefügen‘ aus substantiv und verb, wie in *Acht nehmen*, vgl. **in die Acht nehmen*, usw. Hier, so die begründung, hat das substantiv seine eigenständigkeit bewahrt, es soll deshalb, auch wenn das formale kriterium nicht erfüllt ist, großgeschrieben werden. In *anhand*, *anstatt*, *infolge* usw. hingegen, so die meinung, hat das substantiv seine eigenständigkeit aufgegeben – man schreibt klein (und zusammen). Dieses kriterium ist aber schwer zu handhaben: *infolge* z. b. wird gerne direkt auf *in (der) Folge* bezogen; wer jemals orthografie unterrichtet hat, ist mit solchen fragen unweigerlich konfrontiert worden.

Selbstverständlich sind die argumente für diese regelungen nachvollziehbar. Aber man sieht auch, dass – bei allem fortschritt, den die neue rechtschreibung darstellt – die substantivgroßschreibung eines der heiklen gebiete der deutschen orthografie geblieben ist. Das zeigt sich auch in den anfragen an die sprachberatungen, wo fragen zur groß- und kleinschreibung zu den am häufigsten gestellten gehören. Ich komme darauf in abschnitt 3 zurück. Die schwierigkeiten liegen zwar im detail, aber sie wurzeln im prinzipiellen: Eine stringente definition von ‚substantiv‘ ist, wie u. a. schon Hugo Moser (1958, S. 42) wusste, nicht möglich, und damit ist auch eine stringente regelung der substantivgroßschreibung nicht möglich. Ich kann

dieses argument hier aus platzgründen nicht vertiefen.¹

Angesichts dieser erkenntnis möchte ich die – in den letzten jahren in den hintergrund getretene – diskussion um die einföhrung der gemäßigten kleinschreibung im deutschen wiederbeleben, eine diskussion, die offenbar an den schulen bereits geführt wird.² Im zweiten abschnitt dieses beitrags werde ich eine definition von „gemäßigte kleinschreibung“ geben, im dritten abschnitt werde ich dann in der gebotenen kürze argumente für und wider die gemäßigte kleinschreibung diskutieren.³

2. Was ist das, die gemäßigte kleinschreibung?

In den neuen medien begegnen uns gelegentlich texte, die von den orthografischen normen des deutschen abweichen. Als beispiel ausschnitte aus einer e-mail:⁴

„guten morgen herr dittmann, ich habe ihre anfrage wegen des praktikumsplatzes an herrn müller von der werbeabteilung weitergeleitet. wir selbst haben in unserer abteilung zurzeit schon eine praktikantin ... mit herzlichem gruß aus dem sonnigen münchen/ihre sonja meier“

Diese e-mail ist in ‚konsequenter‘ oder ‚radikaler‘ kleinschreibung verfasst – radikal, weil nicht nur alle substantive, sondern auch die eigennamen (*dittmann*, *münchen*) und das pronomen der höflichen anrede (*ihre*) kleingeschrieben sind. Die radikale kleinschreibung ist zwar vom schreibaufwand her betrachtet die einfachste lösung, unter dem rezeptionsgesichtspunkt hingegen problematisch. Zum einen haben satzanfänge einen für das

¹ Vgl. Dittmann (demn., Kap. 1.3.6).

² Vgl. Zwischenstaatliche Kommission (2001), S. 15. Es sei erwähnt, dass sich der Internationale Arbeitskreis für Orthografie (1993), S. 200, der die rechtschreibreform vorbereitete, im jahre 1991 einstimmig (!) für die einföhrung der gemäßigten kleinschreibung im deutschen aussprach. Da eine mehrheit der 1993 dazu angehörtten verbände gegen die gemäßigte kleinschreibung votierte (vgl. Kranz 2002) und wohl auch aufgrund der vehementen und anhaltenden kritik, unter anderem in fast der gesamten deutschen presse, wurde dieser vorschlag nicht weiterverfolgt.

³ Eine ausführliche darstellung, in der auch die regeln der gemäßigten kleinschreibung angegeben werden, findet man in Dittmann (demn.).

⁴ Vgl. Dittmann (demn.); namen wurden geändert.

textverständnis herausragenden status, ihre hervorhebung ist mithin sinnvoll. Zum anderen ist in einer geschäfts-e-mail die kleinschreibung der eigennamen zumindest in der anrede, aber auch die kleinschreibung der anredepronomen nicht wünschenswert.

Aus dieser kritischen betrachtung lassen sich die wesentlichen merkmale der gemäßigten kleinschreibung ableiten: Man schreibt eigennamen, anreden, satzanfänge und die pronomen der höflichen anrede groß. Die e-mail sieht dann so aus:

*Guten morgen Herr Dittmann, ich habe Ihre anfrage wegen des praktikumsplatzes an herrn Müller von der werbeabteilung weitergeleitet.
Wir selbst haben in unserer abteilung zurzeit schon eine praktikantin
... Mit herzlichem gruß aus dem sonnigen München/Ihre Sonja Meier*

Das schriftbild wirkt intuitiv übersichtlicher, und dem gebot der höflichkeit in der geschäftskorrespondenz ist genüge getan.

Aus platzgründen kann ich hier nur die wichtigsten regeln für die gemäßigte kleinschreibung auflisten, eine ausführliche darstellung findet sich in Dittmann (demn.):

- A. Die kleinschreibung der wörter ist der normalfall, deshalb bedarf prinzipiell nur die großschreibung der regelung.
- B. Der anfang bestimmter texteinheiten wird dadurch für die lesenden hervorgehoben, dass das erste wort großgeschrieben wird.
- B1. Das gilt für das erste wort von überschriften, werktiteln und dergleichen.
- B2. Das gilt für das erste wort eines satzes.⁵
- C. Eigennamen werden großgeschrieben.
- C1. Personennamen werden großgeschrieben: *Franz Meier; Carl Maria von Weber; die Schulzes (besuchen uns morgen)*
- C2. Geografische eigennamen werden großgeschrieben: *Europa; Freie und Hansestadt Hamburg; Thüringer-Wald-Str.; Libysche Wüste; Stiller Ozean*

⁵ ‚Satz‘ impliziert neben dem sog. vollständigen satz auch kurzsätze, wie „Tschüss Franz!“, oder elliptische sätze, wie „Morgen.“ als antwort auf die frage: „Wann fährst du?“ usw.

C3. Eigennamen von objekten unterschiedlicher klassen – zum beispiel sternbilder, fahrzeuge, bauwerke, einzelne objekte, orden – werden großgeschrieben: *Großer Wagen* (sternbild); *die Deutschland* (schiff); *Eiffelturm*; *der Fliegende Pfeil* (ein bestimmtes pferd), *Balmung* (ein bestimmtes Schwert); *Bundesverdienstkreuz*

C4. Eigennamen von institutionen und organisationen werden großgeschrieben; das gilt auch für entsprechende abkürzungen: *Deutscher Bundestag*; *Albert-Ludwigs-Universität Freiburg/Br.*; *Zweites Deutsches Fernsehen (ZDF)*

D. Das anredepronomen *Sie* und das entsprechende possessivpronomen *Ihr* schreibt man in allen formen groß, ebenso titel, ehrenbezeichnungen und die wörter *frau* und *herr* in der anrede: *Würden Sie mir helfen? Ist das Ihr mantel? Lieber Herr Müller; Sehr geehrte Frau Dr. Meier; Ew. Magnifizenz.*

Diese regeln implizieren u. a., dass ableitungen von eigennamen, die demzufolge keine eigennamen sind, kleingeschrieben werden: *homerische epen, badischer wein*. Will man den eigennamen in diesen bildungen hervorheben, kann man ein apostroph setzen: *Darwin'sche evolutionstheorie*.⁶ Weiterhin werden ursprüngliche gattungsnamen, die aus eigennamen hervorgegangen sind, kleingeschrieben:⁷ *Großer Gott, wir loben dich ... aber: Sie sah zu ihm auf wie zu einem gott*. Ebenso: *Er raucht eine havanna. Die firma entwickelt einen zeppelin. Das mekka der fans*. usw.

E. Bezeichnungen, die keine eigennamen sind, kann man großschreiben, wenn man sie im text hervorheben will.

Diese ‚default‘-regel ermöglicht es, z. b. in einem fachtext biologische (*Roter Milan*) oder musikalische bezeichnungen (*A-dur*) als solche hervorzuheben, während man in alltagssprachlicher verwendung *roter milan* schreiben kann – es handelt sich um eine artbezeichnung und keinen eigennamen.⁸ Ebenso kann man markennamen in der verwendung als gattungs-

⁶ Dies im einklang mit der neuen rechtschreibung; vgl. Deutsche rechtschreibung (1996, § 62).

⁷ Vgl. Kranz (2002).

⁸ Zum problem der abgrenzung von eigennamen und „festen verbindungen“ vgl. Dittmann (2002b), S. 122ff.

namen großschreiben und auf diese weise hervorheben (*Er fährt einen BMW/Trabi/Volkswagen*).⁹ Schließlich ist auch die binnengroßschreibung als gliederungsmittel statthaft, z. b. *studentInnen* für *studenten und studentinnen*; *InterCity*).

3. Was spricht gegen, was spricht für die gemäßigte kleinschreibung?

3.1 Die sicht der lesenden

Ein erstes, gegen die gemäßigte kleinschreibung gerne vorgebrachtes argument besagt, es komme zu **mehrdeutigkeiten**, die aus der sicht der lesenden das verständnis erschweren. Es geht um formulierungen wie:¹⁰

Wir hören weise reden (weise reden/weise Reden/Weise reden);

Der angeklagte Müller (der angeklagte Müller/der Angeklagte Müller);

Er handelte mit eisen und stahl (mit Eisen und stahl/mit Eisen und Stahl);

Der gefangene floh (floh/Floh);

– und das auch in der presse in den 1980er jahren gerne zitierte, durch die historische entwicklung überholte beispiel für doppeldeutigkeit:

Er hat in Moskau liebe genossen (liebe Genossen/Liebe genossen).

Aus dem zusammenhang gerissen, sind sätze in der tat gelegentlich mehrdeutig, das gilt aber nicht nur für die gemäßigte kleinschreibung, sondern auch für die geltende orthografie. Man denke an sätze wie

Der Junge beobachtete den Mann mit dem Fernrohr (der junge oder der mann hat das fernrohr);

Das sagten die Kinder der Tante (die kinder sagten es zur tante oder die kinder der tante sagten es zu jemand anderem).

Eindeutig werden diese sätze in der regel durch den kontext, in dem sie stehen. Quantitativ betrachtet, ist das problem möglicher mehrdeutigkeiten zu vernachlässigen (vgl. Internationaler Arbeitskreis 1993, S. 184f.): Ein text von gut 12.000 sätzen wurde darauf hin überprüft, ob und wie viele sätze – isoliert betrachtet – bei einführung der substantivkleinschreibung

⁹ Notabene: der firmenname *BMW* wird als eigenname immer großgeschrieben.

¹⁰ Vgl. Bruderer (1973), S. 94.

mehrdeutig würden. Es waren ganze 38 sätze, also 0,32%. Im textzusammenhang aber war bei 37 der 38 sätze der sinn durch den vorhergehenden text eindeutig festgelegt, nur bei einem satz geschah dies durch den folgenden text. Das entsprechende argument gegen die gemäßigte kleinschreibung ist also nicht stichhaltig. Zurecht glaubte schon Jacob Grimm (1822, S. XVIII), durch die von ihm gewählte kleinschreibung sei „kein satz un- deutlich geworden“.

Ein zweites argument gegen die gemäßigte kleinschreibung betrifft eine besonderheit des deutschen satzbaues, nämlich die **klammerkonstruktion der substantivgruppe**. Diese, so heißt es, sei erst durch die substantivgroßschreibung möglich geworden, deshalb sei letztere eine unentbehrliche gliederungshilfe für die lesenden.¹¹ Betrachten wir ein beispiel:

die Rechtschreibung

die gut beherrschte Rechtschreibung

die von den Lehrern sehr gut beherrschte Rechtschreibung

die von den Lehrern und vielen Schülern sehr gut beherrschte Rechtschreibung usw.

Ob die möglichkeit der klammerbildung im deutschen tatsächlich mit der substantivgroßschreibung zusammenhängt, ist nicht bewiesen. Dagegen spricht, dass klammerbildung und schachtelung jeder art vor allem aus dem klassischen griechisch und dem latein bekannt sind, sprachen, die die substantivgroßschreibung nicht kannten.¹² Vor allem aber trifft die vorstellung, dem auge böte sich beim lesen hier gleichsam ein ‚zielpunkt‘ in form eines großbuchstabens an, nicht zu. Wie man an dem obigen beispiel sieht, können auch innerhalb der klammer substantive vorkommen (vgl. oben *Lehrern, Schülern*), so dass die großschreibung von *Rechtschreibung* hier **keine** gliederungshilfe ist.

Das gewichtigste argument gegen die gemäßigte kleinschreibung besagt, der sinn eines textes in herkömmlicher orthografie sei **besser zu erfassen** als der eines textes in gemäßiger kleinschreibung. Die vorstellung, die da-

¹¹ Vgl. für eine ausführliche diskussion Internationaler Arbeitskreis (1993), S. 185ff.

¹² Vgl. Mentrup (1994), S. 160. Für eine darstellung der entwicklung alphabetischer schriftsysteme vgl. Raible (1991).

hinter steht, ist die einer gliederungshilfe, entspricht also der soeben diskutierten argumentation. Es wird unterstellt, dass unser blick gleichsam von großbuchstabe zu großbuchstabe springen würde und die entsprechenden wörter dann ein sinngerüst des satzes ergäben.

Diese vorstellung ist aus zwei gründen falsch: Der erste grund ist, dass bei einem so ablaufenden lesen der sinn eines textes nicht erfasst wird. Dies hat der Internationale Arbeitskreis für Orthographie (1993, S. 187ff.) anhand des folgenden satzes demonstriert:

Eine rasche Lektüre also, die sich an den Großbuchstaben des Textes orientiert und mit schnellen Sakkaden von einem Wort mit großem Anfangsbuchstaben zum nächsten Wort mit großem Anfangsbuchstaben über den Text fliegt, hat die besten Aussichten, in geringstmöglicher Zeit ein höchstmögliches Maß an relevanter Information zu erfassen.

Wir hätten dann nämlich eine wortkette ... Lektüre ... Großbuchstaben ... Textes ... Sakkaden ... Wort ... Anfangsbuchstaben ... Wort ... Anfangsbuchstaben ... Text ... Aussichten ... Zeit ... Maß ... Information ... Aufgrund dieses ‚gerüsts‘ kann man grob bestimmen, worum es in dem satz geht, nicht aber, welches der konkrete satzsinn ist. Im text steht etwa *rasche Lektüre*, nicht *langsame Lektüre*, *schnellen Sakkaden*, nicht *drei Sakkaden*, *relevanter Information*, nicht *wenig Information* usw. D. h., die großschreibung der substantive ist eine information unter vielen, die beim lesen dekodiert werden müssen, eine herausragende stellung in bezug auf die sinnerfassung ist aber bislang nicht belegt. Ich komme auf diesen punkt zurück.

Der zweite grund, weshalb das postulat vom ‚sich-an-den-großbuchstaben-entlanghangeln‘ falsch ist, liegt im vorgang des lesens selbst, und zwar zum einen im ablauf der blickbewegungen, zum anderen im vorgang der wahrnehmung des geschriebenen. Die vorstellung, die augen suchten sich beim lesen grafisch markante punkte im text als ‚landeplätze‘, ist tatsächlich nicht korrekt. Die augen ‚scannen‘ einen text in blicksprüngen, sog. sakkaden, wobei eine sakkade ca. 7 buchstaben überquert.¹³ Dazwischen

¹³ Vgl. hierzu und zum folgenden etwa Inhoff/Rayner (1996).

liegen die so genannten fixationen, in denen die augen relativ ruhig gehalten werden. Die meisten fixationen dauern 200 bis 250 millisekunden, wobei etwa 6 buchstaben im bereich des scharfen sehens liegen. In dieser zeit muss identifiziert werden, was im blickfeld liegt, und es muss festgelegt werden, wohin die nächste sakkade führt. Die fixationsdauer auf einem wort hängt u. a. ab von der länge des wortes – längere wörter werden länger fixiert – und seiner häufigkeit bzw. vertrautheit – vertraute wörter werden kürzer fixiert. Die tatsache, dass ein wort großgeschrieben ist, führt hingegen **nicht** zu einer veränderung der fixationsdauer.

Das ist auch nicht erstaunlich, wenn man die wahrnehmung des geschriebenen betrachtet: Man weiß heute, dass schon im ersten schritt der weiterverarbeitung des netzhautbildes beim lesen eine „automatische Umwandlung der visuellen Formen in abstrakte Repräsentationen von Schriftzeichen [erfolgt], in denen Informationen über Schriftart, -größe, -typ usw. nicht vorkommen“ (Günther/Pompino-Marschall 1996, S. 908). Wir nutzen beim lesen ein system, das als „abstract letter detector“ bezeichnet wird – ein system, das nicht mehr zwischen den spezifischen eigenschaften der buchstaben unterscheidet. Oder, wie Pollatsek und Lesch (1996, S. 960f.) eingängig formulieren: „We know that an *A* is an *a* is an *a*.“ Das heißt, innerhalb gewisser grenzen haben veränderungen der gröÙe, form, farbe usw. der schriftzeichen keine konsequenzen für den leseprozess. Die PRÄSENTATION EINES TEXTES NUR IN GROSSBUCHSTABEN aber führt zur erschwerung des leseprozesses, weil die großbuchstaben sich aufgrund fehlender unter- und oberlängen weniger unterscheiden als die kleinbuchstaben. Ein einzelnes wort in GROSSSCHREIBUNG fällt, metaphorisch gesprochen, aus dem text heraus und kann auf diese weise hervorgehoben werden. Zunächst diente auch die großschreibung des anfangsbuchstabens von substantiven dem zwecke der hervorhebung. Schon Hugo Moser (1963, S. 87) hat darauf hingewiesen, dass „der ursprüngliche Sinn der Großschreibung“, nämlich ihre „Signalwirkung“, angesichts der substantivgroßschreibung aber nicht mehr erfüllt ist.¹⁴

¹⁴ Vgl. auch Munske (1997), S. 23.

Durch die soeben beschriebene charakteristik der blickbewegungen bedingt, werden etwa 20% der wörter eines textes ‚übersprungen‘, sie kommen nicht scharf in den blick, sondern werden nur peripher oder, so der terminus, ‚parafoveal‘ erfasst. Angesichts dieser größenordnung stellt sich die frage, ob denn die substantivgroßschreibung, wenn schon nicht die foveale, so doch wenigstens die parafoveale wörtererkennung erleichtert. Entsprechende experimente von Erich Vanecek mit pseudowörtern – das sind aussprechbare nichtwörter, wie *aduf* oder *Gopu* – in den 1970er jahren ergaben, dass dies **nicht** der fall ist. Interessanterweise waren aber 84% der probandInnen subjektiv davon überzeugt, die großgeschriebenen pseudowörter besser erkannt zu haben als die kleingeschriebenen. Den autor veranlasste dies zu dem auch heute noch aktuellen statement: „Diese Diskrepanz zwischen den objektiven Tatsachen und subjektiver Überzeugung scheint in der Diskussion um die Rechtschreibreform [in den 1960er und 1970er jahren; J. D.] besonders folgenschwer für die Verhärtung der Meinungen gewesen zu sein, beweist aber doch die Wichtigkeit empirischer Untersuchungen und deren objektive Interpretation“ (Hornung et al. 1977, S. 63).

Eine in unserem zusammenhang wichtige frage ist die, ob die **lesegeschwindigkeit** mit groß- bzw. kleinschreibung zusammenhängt. Methodisch entsteht hier ein problem: Wenn man deutschen lesenden, die an die substantivgroßschreibung gewöhnt sind, einen text in gemäßiger kleinschreibung vorlegt, muss man sich nicht wundern, dass sie diesen langsamer lesen als einen text in substantivgroßschreibung. Die empirischen untersuchungen bestätigen die erwartung:¹⁵ Deutsche probandInnen lesen texte in kleinschreibung etwa 4,5% langsamer als texte in großschreibung. Dieser wert ist über eine ganze reihe von untersuchungen stabil. Die verzögerung ist aber so gering, dass sie von den probandInnen nicht bemerkt wird.¹⁶

Schaut man genauer hin, ergeben sich interessante detailergebnisse. So präsentierte der kieler phonetiker Chr. Winkler in den 1950er jahren stu-

¹⁵ Vgl. Internationaler Arbeitskreis (1993), S. 189ff.; es handelt sich um studien aus den 1980er jahren.

¹⁶ Vgl. Moser (1963), S. 92.

dentischen probandInnen inhaltlich einfachere und inhaltlich schwierigere texte in substantivgroßschreibung und gemäßiger kleinschreibung.¹⁷ Es ergab sich erwartungsgemäß, dass über alle texte gemessen die kleingeschriebenen versionen um 4,3% langsamer gelesen wurden als die mit substantivgroßschreibung. Entgegen der erwartung wurden aber die schwierigen texte in gemäßiger kleinschreibung um 3,65% **schneller** gelesen als die einfacheren texte. Die fehlerquote war in den groß- bzw. kleingeschriebenen versionen nicht signifikant unterschiedlich. Winkler kam damals zu dem bedeutenden und leider in der forschung nicht hinreichend gewürdigten schluss, die kleinschreibung erschwere den lesenden, die an die substantivgroßschreibung gewöhnt seien, zwar minimal das erfassen der **wortbilder**, doch erschwere die großschreibung das erfassen des **textsinns**, weil die großgeschriebenen wörter nicht zugleich die sinntragenden seien.¹⁸

Zu einem ähnlichen ergebnis kam Herbert Haberl (1970) aufgrund eines experiments in den 1960er jahren. Er versuchte in einer bemerkenswerten versuchsanordnung, seine probandInnen (im schulalter) eine woche lang von texten in substantivgroßschreibung fern zu halten und sie ausschließlich mit texten in gemäßiger kleinschreibung zu konfrontieren. So wollte er den effekt der gewöhnung an die substantivgroßschreibung minimieren. Die ergebnisse wurden mit den leistungen einer nicht-trainierten kontrollgruppe verglichen. Für eine trainierte teilgruppe, die er als „gute leser“ definierte, ergab sich beim textverstehen ein vorteil der gemäßigten kleinschreibung, und für alle probandInnen ergab sich ein vorteil der gemäßigten kleinschreibung beim fehlerkontrollierten lauten lesen. Der autor kommt zu dem schluss, dass die großschreibung der substantive einen text zwar gliedere, doch geschehe das in einer form, die zumindest für die guten leser das erfassen des inhalts erschwere – die geltende orthografie hebe ein

¹⁷ Leider hat Winkler diese ergebnisse nicht publiziert. Das mag mit dem, wie wir sehen werden, überraschenden ergebnis zusammenhängen; vgl. Hornung et al. (1977), S. 19f.; vgl. Moser (1963), S. 91f.

¹⁸ Vgl. Moser (1963), S. 92. Bestätigt wurde die hypothese, der grad der schwierigkeit beeinflusse das lesesinnverständnis stärker als die präsentation in substantivgroßschreibung oder gemäßiger kleinschreibung, durch experimente anfang der 1970er jahre; vgl. Hornung et al. (1977), S. 26.

bestimmtes element aus dem satzganzen im verhältnis zu seiner bedeutung allzu stark hervor, der wegfall dieses „störfaktors“ führe zu schnellerer textbewältigung.¹⁹

Aus den referierten – und weiteren – studien kann man folgende schlüsse ziehen: Erstens lesen wir einen text in der schreibweise am schnellsten, in der wir lesen gelernt haben.²⁰ Deshalb brauchen deutsche personen, die an die großschreibung der substantive gewöhnt sind, für die lektüre eines textes in gemäßiger kleinschreibung ca. 5% länger als für die version in großschreibung, sie lesen in derselben zeiteinheit 950 statt 1.000 wörter. Darin drückt sich der bruch der **erwartungen** an die schreibung aus. Der **schwierigkeitsgrad** eines textes beeinflusst die lesegeschwindigkeit allerdings stärker als die orthografische präsentation. Der zweite schluss ist: Die verzögerung ist so gering, dass sie nach einer kurzen phase der gewöhnung ausgeglichen werden kann.²¹ Das heißt, mit etwas übung lesen deutsche leser einen text in gemäßiger kleinschreibung genauso schnell wie in großschreibung.

3.2 Die sicht der schreibenden

Bisher haben wir die perspektive der lesenden eingenommen. Nach dem gängigen vorurteil sollen sie ja die nutznieser der substantivgroßschreibung sein. Wie wir gesehen haben, muss dieses vorurteil modifiziert werden. Abschließend sei das problem aus der perspektive der schreibenden beleuchtet. Aus deren sicht hat die gemäßigte kleinschreibung nur vorteile. Rein technisch entfällt das „umschalten“ auf den großbuchstaben, sei es in der schreibbewegung der handschrift, sei es durch die betätigung der umschalttaste auf einer tastatur. Die schreibleistung auf der mechanischen schreibmaschine soll bei umstellung auf kleinschreibung um beachtliche 20% gestiegen sein²². Das ist ein wert, der angesichts der ergonomischen tastaturen

¹⁹ Die zum teil kontroversen ergebnisse von sprachvergleichenden studien diskutiere ich in Dittmann (dem.).

²⁰ Vgl. Mentrup (1994), S. 160.

²¹ Vgl. Mentrup (1994), S. 161.

²² Vgl. Bruderer (1973), S. 93.

heutiger computer sicher nicht erreicht wird, aber dass eine physiologische entlastung bewirkt wird, ist selbstverständlich.

Doch ist das nicht der springende punkt: Das wirkliche problem ist, wie wir alle wissen, die **orthografische entscheidung**, ob ein wort groß- oder kleinzuschreiben ist. Und diese entscheidung ist beim schreiben sehr häufig zu treffen.²³ In einem normalen laufenden text ist etwa jedes 18. wort großzuschreiben, weil es am satzanfang steht; das ändert sich bei gemäßiger kleinschreibung nicht. Weiterhin wird etwa jedes vierte wort (genau: 4,3.) im satz großgeschrieben, weil es ein substantiv ist und etwa jedes 22., weil es ein einteiliger eigenname ist; ein mehrteiliger eigenname begegnet uns im durchschnitt erst nach jeweils etwa 1.100 wörtern. Anders ausgedrückt: substantive treten in einem durchschnittlichen text etwa fünfmal so häufig auf wie eigennamen. Und – theoretisch – stellen nur eigennamen bei gemäßiger kleinschreibung noch unsicherheitsfälle dar. Diese reduktion der potenziellen unsicherheits- und schwierigkeitenfälle ist, wie der Internationale Arbeitskreis für Orthographie zurecht feststellte, der entscheidende vorteil der gemäßigten kleinschreibung.²⁴

Neben den potenziellen unsicherheits- und schwierigkeitenfällen kann man auch die tatsächlich auftretenden probleme benennen, die sich in den anfragen bei den sprachberatungen spiegeln. So waren unter den anfragen beim Grammatischen Telefon Potsdam (1997-2000) in der kategorie „orthografie“ am häufigsten fragen zur groß- und kleinschreibung (43% innerhalb der kategorie orthografie, 13,9% aller anfragen), gefolgt von fragen zur getrennt- und zusammenschreibung (36,4% innerhalb der kategorie orthografie, 11,8% aller anfragen).²⁵ Bei der sprachberatung des Instituts für deutsche Sprache bezogen sich die meisten anfragen zwar auf die lautbuchstaben-zuordnung, doch lagen die anfragen zur groß- und kleinschrei-

²³ Vgl. Internationaler Arbeitskreis (1993), S. 173f. Die folgenden zahlen beziehen sich auf texte in der „alten“ rechtschreibung. Der amtliche erlass, also die neue rechtschreibung, erhöht die zahl der großschreibungen, ist allerdings in den dahinter stehenden regeln erheblich besser durchschaubar als die alte rechtschreibung.

²⁴ Internationaler Arbeitskreis (1993), S. 174.

²⁵ Vgl. Seelig (2002).

bung auf platz zwei.²⁶

Ähnlich stellt sich das bild bei den tatsächlich auftretenden fehlern dar.²⁷ Nach der alten rechtschreibung ergab sich in langjährigen beobachtungen von schülerInnen der klassen 5-10, dass fehler der groß- und kleinschreibung hinter denen der laut-buchstaben-zuordnung an zweiter stelle lagen, wertet man die zeichensetzung mit, an dritter stelle. Dabei betrafen über 90% der fehler die falsche kleinschreibung von substantiven und substantivierungen sowie die falsche großschreibung von adjektiven (typ **der Große Baum*) und von wörtern anderer wortarten. Insgesamt wurde normwidrig häufiger klein- als großgeschrieben, was dem allgemeinen grundsatz entspricht, nach dem die kleinschreibung der normalfall und die großschreibung das besondere ist.

4. Das beispiel Dänemark

Will man wissen, welche erleichterung die gemäßigte kleinschreibung für die schreibenden bedeutet, so ist das beispiel Dänemark lehrreich: 1939, als noch die substantivgroßschreibung galt, betrug die rate der fehler bei groß- und kleinschreibung 35%. 1948 wurde umgestellt, und untersuchungen nach 1978 ergaben, dass die groß- und kleinschreibfehler nur noch 12% der rechtschreibfehler ausmachten. Das ist eine senkung der fehler rate um über 65%!²⁸ Dass der dänischen kultur mit der umstellung ein schaden entstanden wäre, ist hingegen nicht überliefert; das gilt auch für Norwegen, wo die substantivgroßschreibung 1907 abgeschafft wurde. Ein entsprechendes argument gegen die gemäßigte kleinschreibung braucht man denn auch nicht ernst zu nehmen: Die deutsche kultur würde einen solchen eingriff in die orthografie überstehen, ein eingriff übrigens, der – wie Florian Kranz (2002) zurecht betont hat – bei weitem nicht so schwerwiegend wäre wie die abschaffung der fraktur- und sütterlinschrift (als norm) im jahre 1941.

²⁶ Vgl. Zwischenstaatliche Kommission (2001), S. 54f.

²⁷ Vgl. Internationaler Arbeitskreis (1993), S. 177f.

²⁸ Vgl. Internationaler Arbeitskreis (1993), S. 180.

5. Literatur

- Bruderer, H. 1973: Kommt die kleinschreibung?, *Linguistische Berichte* 24/1973, S. 87-102.
- Deutsche Rechtschreibung 1996: Deutsche Rechtschreibung. Regeln und Wörterverzeichnis. Amtliche Regelung. <http://www.ids-mannheim.de/grammis/reform/download.html> 2003-07-09.
- Dittmann, J. 2003a: Rechtschreibung, in: Wahrig. Fehlerfreies und gutes Deutsch, Gütersloh, S. 2-123.
- 2003b: Einige Probleme der deutschen Orthografie und Vorschläge zu ihrer Lösung, *Muttersprache* 113, S. 120-131.
- demn.: Die deutsche kleinschreibung. Für e-kommunikation und privatgebrauch.
- Grimm, J. 1822: Deutsche Grammatik. Erster Teil; zweite Ausgabe, Göttingen.
- Günther, H., u. B. Pompino-Marschall 1996: Psychologische Aspekte von Schrift und Schriftlichkeit, in: H. Günther u. O. Ludwig (Hgg.), *Schrift und Schriftlichkeit. Writing and Its Use*. 2. Halbband (= HSK, 10.2), Berlin, New York, S. 903-917.
- Haberl, H. 1970: Experimentelle Untersuchungen zur Lesbarkeit der Kleinschreibung, in: *Die Tribüne. Organ der österreichischen Gesellschaft für Sprachpflege und Rechtschreiberneuerung* 40/1970, S. 1-7.
- Hornung, M., E. Vanecek u. E. Wüster 1977: Die Großschreibung im Kreuzverhör der Versuche Überprüfung der Lese- und Schreibversuche seit 1912, Wien.
- Inhoff, A.W., u. K. Rayner 1996: Das Blickverhalten beim Lesen, in: H. Günther u. O. Ludwig (Hgg.), *Schrift und Schriftlichkeit. Writing and Its Use*. 2. Halbband (HSK 10.2), Berlin, New York, S. 942-957.
- Internationaler Arbeitskreis für Orthographie (Hg.) 1993: Deutsche Rechtschreibung. Vorschläge zu ihrer Neuregelung. 2., durchges. Aufl., Tübingen.
- Kranz, F. 2002: Die gemäßigte kleinschreibung. http://www.vandenhoeckruprecht.de/vandenhoeck/essays/kranz_florian/kleinschreibung_fr.html <2002-08-11>
- Mentrup, W. 1994: Reform der orthographie – der experten-vorschlag. (zuerst 1993) in: B. Riese (Hg.), *Schrift und Sprache*, Heidelberg u.a., S. 156-163.
- Moser, H. 1958: Groß- oder Kleinschreibung? Ein Hauptproblem der Rechtschreibreform, Mannheim (Duden-Beiträge 1).
- 1963: Vermehrte Großschreibung – ein Weg zur Vereinfachung der Rechtschreibung?, Mannheim (Duden-Beiträge 16).
- Munske, H. 1997: Orthographie als Sprachkultur, Frankfurt a.M. u.a.
- Pollatsek, A, u. M. Lesch 1996: The Perception of Words and Letters, in: H. Günther, u. O. Ludwig (Hgg.), *Schrift und Schriftlichkeit. Writing and Its Use*. 2. Halbband (HSK 10.2), Berlin, New York, S. 957-971.
- Raible, W. 1991: Zur Entwicklung von Alphabetschrift-Systemen. Is fecit cui prodest, *Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse. Bericht 1/1991*, Heidelberg.
- Seelig, B. 2002: Probleme und Tendenzen des deutschen Sprachgebrauchs, *Sprachreport* 18, H. 2, S. 2-7.
- Zwischenstaatliche Kommission 2001: 3. Bericht der Zwischenstaatlichen Kommission für Deutsche Rechtschreibung. <<http://www.ids-mannheim.de/reform/Gesamttext.pdf>> 2002-12-28.